

dem von derselben Fotografin vorgelegten Band über den Schwäbischen Wald. Entsprechend findet man auch hier schöne Bilder und kurze Texte – Murrhardt von seinen Schokoladenseiten. Hier hat das Städtchen in der Tat viel zu bieten: hübsches Fachwerk, die Walterichskapelle, die Walterichskirche mit ihrem Ölberg, der Stadtgarten, der Feuersee, das Museum, die Villa Franck, die Rümelinsmühle usw. Auch die Naturschönheiten und die Teilorte rund um Murrhardt kommen nicht zu kurz. Es ist ein Buch zum Verlieben in eine Stadt und eine Landschaft, und es erstaunt nicht, dass man auch hier die Schattenseiten weggelassen hat: Nichts von der grausamen Spundwand, die gegenüber der Rümelinsmühle im Zuge einer seelenlosen Straßenverbreiterung den dort abgegrabenen, jahrhundertealten Hang des Mühlbuckels abstützen soll, nichts von dem Mühlkanal – das mit über 500 Jahren älteste technische Denkmal der Stadt – den man eben im Zuge derselben Straßenbaumaßnahme aus seinem alten Bett gerissen und mit den seit einiger Zeit üblichen tonnenschweren Felsklötzen in einem neuen Bett eingemauert hat, nicht von den unsäglichen Verschmutzungen und dem fast allwöchentlichen Vandalismus, die die Innenstadt und den Stadtgarten in eine Müllkippe und ein Pissoir verwandeln. Aber es sei zugegeben: Das darzustellen, war nicht Zweck des Buches. Die Stadt will Öffentlichkeitsarbeit mit dem Bändchen betreiben – und Werbeschriften sollen nun einmal nicht die Wahrheit zeigen. Der Fotografin und dem Autor sei für die schönen Bilder und die informativen Texte gedankt – und der Stadtverwaltung und dem Gemeinderat Einsicht gewünscht, dass man es zum einen in der Realität mit ganz anderen Themen zu tun hat, als sie im Buch dargestellt sind, und dass man es zum anderen in dieser Stadt schon immer an Sensibilität hat fehlen lassen, wenn es um die Bewahrung der landschaftlichen und baulichen Schönheiten ging. Dann hatten immer die Technokraten, die Straßen- und Spundwändebauer und die Bacheinmauerer das Sagen – und der Gemeinderat und die Stadtverwaltung hatten keine Meinung.

Gerhard Fritz

Remshalden

Buocher Hefte. Redaktion Karl Apel, Christa Bidier und E. Rose. Remshalden-Buoch:

Hennecke, Nr. 22, 2002, 80 S.; Nr. 23, 2003, 80 S.

In der Nr. 22 der Buocher Hefte werden in acht Aufsätzen neben verschiedenen eher volkskundlich-sozialgeschichtlichen Themen („Häuser in Buoch“, „Wengertshäusle im Remstal“, „Kleine Gastarbeiter von einst“ u. a.) insbesondere mehrere markante Persönlichkeiten der Ortsgeschichte behandelt: Kathrin Bauer-Dürr schreibt über den Maler Karl Fuchs (1872 bis 1968) und seine Beziehungen zu Buoch, Karl Apel über den „Lyriker Nikolaus Lenau in Buoch“ und noch einmal Apel über den Aufenthalt des Tübinger Professors Samuel Marum Mayer (1797 bis 1862) im Buocher Pfarrhaus Mayer, ein gebürtiger Jude, wurde 1834 in Buoch getauft und konvertierte damit zum Christentum. Die Nr. 23 der in erstaunlicher Kontinuität erscheinenden Buocher Hefte enthält zehn Beiträge. Neben redaktionellen Texten und „Naturkundlichen Betrachtungen“ von Manfred Hennecke und einem „Spaziergang durch die Erdgeschichte – geologischer Pfad“ von Christa Bidier handelt es sich u. a. um Christel Fezers Aufsatz „Vom Nutzen der Schäfererei“, Renate Winkelbach schreibt über Karl Meyer (1786 bis 1860), Karl Apel über den „100. Todestag von Eduard Hiller“, über „20 Jahre Gemeindehaus Buoch“, die „Glocken von Buoch“ und „Zucht und Ordnung in der Vergangenheit“. Theo Wolf blättert „In Erinnerungen“.

Gerhard Fritz

Schorndorf

Erhard Fischer: Bibliographie der Schorndorfer Geschichte. Das Schrifttum zur Orts-, Personen- und Familiengeschichte der Stadt und ihrer Teilorte von den Anfängen im sechzehnten Jahrhundert bis zum Jahre 2002. Schorndorf: Selbstverlag 2003. X, 206 S.

Zu den undankbarsten Arbeiten, die sich bei der Erstellung historischer Hilfsmittel ergeben, gehört die Zusammenstellung und Publikation von Ortsbibliographien. Kaum jemand würdigt die oft jahrelange Rechercharbeit, kein Verlag will sie drucken, fast niemand kaufen und nach der Veröffentlichung melden sich oft nur die Spitzfindigen, die Fehler und Versäumnisse nachreichen. So scheint es nicht verwunderlich, dass für das Gebiet des Rems-Murr-Kreises nur für die Städte Schorndorf und Murrhardt

entsprechende Arbeiten publiziert wurden. Leider blieb der Versuch im März 1998 ohne greifbaren Erfolg, für die Backnanger Umlandgemeinden die Erstellung von Ortsbibliographien anzuregen. So manche fragmentarische Liste wird vielleicht für die Schublade oder den Selbstgebrauch vorhanden sein, weitere Publikationen wären jedoch dringend wünschenswert. Dass dazu neben der reinen Recherchearbeit auch die Einhaltung gewisser bibliographischer Standards und eine einsichtige Systematisierung gehören, beweist eindrucksvoll der Diplom-Bibliothekar Erhard Fischer mit seiner Bibliographie der Schorndorfer Geschichte. Nachdem er bereits mehrere bibliographische Publikationen zu Schorndorf veröffentlicht hat, erscheint dieser Band als Zusammenfassung und Aktualisierung dreier Einzelbände. Mit insgesamt 3632 Einträgen dürfte eine relative Vollständigkeit erreicht sein, die Bibliographie wertet nicht nur Monographien und Zeitschriftenaufsätze aus, sondern berücksichtigt auch jegliche Broschüren und Drucksachen bis hin zu Zeitungsartikeln ab 1948, die historische Themen behandeln. Die Ordnung der Einträge erfolgt nach einer fein gegliederten Systematik, ergänzt durch ein Sach- und ein Autorenregister. Bei vielen Titeln ist außerdem die Signatur der Württembergischen Landesbibliothek und des Schorndorfer Stadtarchivs angegeben. Bemängelt werden müssen eigentlich nur die ungenauen bibliographischen Angaben der Zeitungsberichte (hier werden meistens nur Zeitungstitel und Datum genannt, so dass bei Interesse in den Zeitungsbanden nachrecherchiert werden muss). Dies soll die Leistung des Autors aber nicht schmälern. Der Stadt Schorndorf kann zu dieser Arbeit nur gratuliert werden, der Bibliographie ist rege Nutzung zu wünschen.

Andreas Kozlik

*

Uwe Schmidt: Geschichte der Stadt Schorndorf. Mit Beiträgen von Rainer Lächele, Beate Sauerbrey und Thomas Vogel. Stuttgart: Theiss, 2002, 725 S.

Das umfangreiche Grundlagenwerk zur Schorndorfer Stadtgeschichte gliedert sich in einen chronologischen (bis S. 243) und in einen thematischen Teil („Siedlungsgeschichte“, „Wirtschaftsgeschichte“, „Technischer Fortschritt“, „Sozialgeschichte“, „Kirche in der Stadt“, „Schulen und Fortbildung“, „Kulturle-

ben“, „Vereine“). Zwar wirken 725 Seiten Umfang auf den ersten Blick durchaus stattlich, dieser Eindruck relativiert sich aber, wenn man die einzelnen Kapitel betrachtet. Für das von Beate Sauerbrey verfasste Mittelalterkapitel stehen gerade die S. 21–29 zur Verfügung, Uwe Schmidt muss sich für die frühe Neuzeit mit etwas über 40 Seiten begnügen (S. 30–72). Umfangreicher ist der Part über „Schorndorf im Königreich Württemberg“ (S. 73–153) und über das 20. Jahrhundert (S. 154–243). Da zu manchen Epochen wenig Vorarbeiten vorlagen, mussten sich die Autoren in wissenschaftliches Neuland vorantasten und teilweise ziemlich vorsichtig formulieren. Von solcher dezenter Zurückhaltung geprägt ist beispielsweise Beate Sauerbreys Kapitel zum Mittelalter. Die Autorin beschränkt sich auf die dürre urkundliche Überlieferung und führt aus, dass Schorndorf um 1235 Sitz eines Reichsministerialen war und 1262 erstmals – mittlerweile württembergisch geworden – als Stadt genannt wird. Die Stadtwerdung setzt sie um 1250 an und bezieht damit entschlossen und mit fundierten quellenkritischen Argumenten Position gegen Reinhold Zeyher, der Schorndorf schon im frühen 12. Jahrhundert zur Stadt machen will (vgl. die Besprechung von Zeyhers einschlägigem Beitrag im vorliegenden Jahrbuch S. 212). In der Tat dürfte das frühe 12. Jahrhundert hier nicht in Betracht kommen. Allerdings müsste man den von Sauerbrey angestellten Gedankengang noch einmal näher überprüfen, denn sie argumentiert – um ihr Stadtgründungsdatum zu untermauern – hauptsächlich ex silentio: Wenn in den wenigen vorhandenen Urkunden von 1235 und 1236 und im Reichssteuerverzeichnis von 1241 keine Stadt Schorndorf auftaucht, so heißt das selbstverständlich nicht, dass es keine gab. Denn die Urkunden von 1235/36 befassen sich ja mit ganz anderen, Schorndorf überhaupt nicht betreffenden Themen; Dietrich von Schorndorf wird nur ganz beiläufig erwähnt. Und wenn in der Reichssteuerverzeichnis von 1241 Schorndorf nicht auftaucht, so wäre das immerhin damit zu erklären, dass der Ort bzw. die Stadt gar kein Reichsbesitz war, sondern staufischer Hausbesitz. Dafür könnte auch sprechen, dass König Rudolf von Habsburg in den 1270er und 1280er Jahren im Zuge der Rückforderung von entfremdetem Reichsgut von den Grafen von Württemberg Schorndorf nie zurückverlangte.